

## **WOLFGANG HOCHBRUCK**

"The world could wait no longer" –  
George Bushs Ankündigung des alliierten Luftangriffs  
auf Irak und Kuwait am 16.1.1991

"The World Could Wait No Longer" –  
George Bush's Address Announcing the Allied Air  
Strike against Iraq and Kuwait, January 16, 1991

Wolfgang Hochbruck / Sabine Kröger

»The world could wait no longer«

George Bush's Ankündigung des alliierten Luftangriffs auf Irak und Kuwait am 16.1.1991

»The world could wait no longer«

George Bush's address announcing the allied air strike against Iraq and Kuwait, January 16, 1991

*George Bush's speech stands in a tradition of American presidential war rhetoric. Using traditional motifs and images and limiting his focus to Saddam Hussein, he blames the dictator of Iraq alone for the failure of peace talks and the consequences of the war, thereby continuing a pre-democratic image of history as the realm of solitary heroes and villains. The focus of modern mass media on individual celebrities supports this approach.*

*The American nation and the world populace are included simultaneously in a first person plural reference frame, but the ideological framework of the address as well as allusions to past experiences (Vietnam etc.) make it obvious that the intended audience is primarily American. This is also the main weakness of the address. Otherwise Bush makes clever use of the possibilities of the media and continues the semantic occupation of democratic ideals in a system of conventional formulas that have been used in presidential war rhetoric for a long time.*

### 1. Einleitung

»Just two hours ago, allied air forces began an attack on military targets in Iraq and Kuwait. These attacks continue as I am speaking.«<sup>1</sup> Die modernen Massenkommunikationsmittel machten es möglich, daß George Bush seinen Zuschauern und -hörern zu Beginn der alliierten Luftoffensive im Golfkrieg das Gefühl vermitteln konnte, den Krieg unmittelbar mitzuerleben; ganz im Sinne des Goetheschen »und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen« nach der Kanonade von Valmy, aber mit dem Unterschied, daß diesmal die Bombardierung ebenfalls quasi live (wenn auch zensurgefiltert) in Art und Aussehen eines Videospiele in die Zuschauerapparate eingespielt wurde.<sup>2</sup>

Diese suggerierte Gleichzeitigkeit der Übertragung von Ankündigung und Aktion war neu, ermöglicht durch die Vernetzung von Übertragungssystemen. Reichweite und Möglichkeiten politischer Rhetorik werden dadurch ebenso erweitert, wie sie durch die Allgegenwart der Distributionsanlagen Radio und

Fernsehen verstärkt werden. Die amerikanische Politik hat auf Massenmedien von Anfang an sensibel reagiert: Seit Roosevelt waren amerikanische Präsidentenreden radiogerecht; Kennedy reagierte schon mit der Inszenierung seiner Inaugurationsrede auf das Medium Fernsehen; der Zugriff auf alle verfügbaren Medien begann spätestens mit der 'National Security Directive 75' des ehemaligen Schauspielers und Medienprofis Ronald Reagan.<sup>3</sup>

Obwohl schon Rudyard Kipling feststellte, daß 'das erste Opfer im Kriege immer die Wahrheit' sei, war vor dem Golfkrieg der Glaube an eine grundsätzliche Übereinstimmung von Wahrheit und Bildberichterstattung in den TV-Demokratien der westlichen Welt noch weitgehend ungebrochen. Eine Verknüpfung von Bildbericht und Präsidentenrede war deshalb propagandistisch sinnvoll, da unter dem Eindruck des ersten »überfallartigen Schocks [...] alle Bilder und Informationen begierig aufgenommen wurden [...]«. <sup>4</sup> Eine zentrale Problematik, daß nämlich »in our time, political speech and writing [...] largely the defence of the indefensible« ist, <sup>5</sup> was in besonderem Maß für Kriegserklärungen gelten muß, wurde so nicht durch Stil und Argumentation, sondern rein durch die mediale Inszenierung unterlaufen. Im Zentrum der folgenden Untersuchung steht aber die Art und Weise, wie in Bushs *Address to the Nation* vom 16.1.1991 Adressatenbezüge und Freund-/Feindbilder hergestellt und vermittelt werden.

## 2. Bush: *Address to the Nation*

Bushs Situation am 16.1.1991 war problematisch. Am Golf stand ein offiziell von den Vereinten Nationen zusammengerufener Heeresverband bereit zu einem Angriff, der als Verteidigungsfeldzug gelten sollte - zur Verteidigung der Freiheit Kuwaits, eines feudalistischen Kleinstaats, den die irakische Armee am 2. August 1990 besetzt hatte. Außerdem war das deutliche Übergewicht U.S.-amerikanischer Truppen in der UN-Streitmacht augenfällig. Die irakische Propaganda hatte denn auch in den Monaten vor dem 16.1.1991 versucht, den Konflikt als einen Feldzug der U.S.A. gegen den Irak hinzustellen. Präsident Bush befand sich in dem formalen Dilemma, seiner Zuhörerschaft einen Angriffsbefehl in einem Krieg erklären zu müssen, der nach seiner eigenen Aussage von der gegnerischen Seite initiiert worden war.

Am 6.12.1941 waren die Vereinigten Staaten direkt angegriffen worden, und Franklin D. Roosevelt hatte die Sympathien des ganzen Volks hinter sich, als er seine berühmte *Day of Infamy*-Rede hielt. Woodrow Wilson wiederum mußte den Kriegseintritt der U.S.A. 1917 noch nicht vor den Augen und Ohren der Weltöffentlichkeit rechtfertigen, die Radiotechnik befand sich noch in ihrem Anfangsstadium. Die Konflikte in Korea und Vietnam, an denen ebenfalls UN- bzw. ASEAN-Truppenkontingente beteiligt waren, eskalierten, ohne daß sich je

eine ähnlich dramatische Inszenierungsmöglichkeit für präsidentielle Rhetorik ergeben hätte.

Da die Kampfhandlungen im Auftrag der Vereinten Nationen eröffnet wurden, war es sicher, daß sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf Bushs Rede richten würde. Diese weltweite Zuhörerschaft mußte er bei Aufbau und Aussage seiner Rede berücksichtigen. Trotz der spezifischen Situation gehört die Rede zu der von Karlyn Kohrs Campbell und Kathleen Hall Jamieson als eigene Kategorie beschriebenen »Presidential War Rhetoric« und folgt deren Richtlinien.<sup>6</sup>

[...] (1) every element in it proclaims that the momentous decision to resort to force is deliberate, the product of thoughtful consideration; (2) forceful intervention is justified through a chronicle or narrative from which argumentative claims are drawn; (3) the audience is exhorted to unanimity of purpose and total commitment; (4) the rhetoric not only justifies the use of force but also seeks to legitimate presidential assumption of the extraordinary powers of the commander in chief; and, as a function of these other characteristics, (5) strategic misrepresentations play an unusually significant role in its appeals.<sup>7</sup>

Die Rede beginnt mit einem Exordium 'in medias res' d.h. ohne Grußformel im Stil eines Reporters. Alle wichtigen Fakten werden vorgestellt.<sup>8</sup> In der darauffolgenden Narratio kommt Bush in Rückblenden auf die Vorgeschichte des Krieges zu sprechen und rechtfertigt in der Argumentatio darauf aufbauend die Notwendigkeit des Krieges.

An manchen Stellen überschneiden sich Narratio und Argumentatio. Diese Abweichung von der klassischen Form läßt ebenso wie der reportagenhafte Einstieg in das Thema eine Anknüpfung an Hör- und Sehgewohnheiten des Publikums im ausgehenden 20. Jahrhundert vermuten. Sprünge zwischen Argumentatio und Narratio spiegeln McLuhans These, derzufolge das Medium die mediale Repräsentation bestimmt, sprich: Variationsreiche Darbietung sichert die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Die Peroratio schließlich knüpft mit einem erneuten Hinweis auf die Direktübertragung der Rede an den Anfang an.

## 2.1. Aufbau von Freund- und Feindbildern

Der Aufbau von Freund- und Feindbildern wird in Bushs Fernsehansprache in eine Gegenüberstellung historischer Aktivitäten eingearbeitet. Diese Technik - die Aufzählung erduldeter Aktionen des Feindes, die letztlich dazu zwingt, die eigene Verhandlungsbereitschaft abzulegen - ist fester Bestandteil-amerikanischer Kriegsrhetorik seit der *Declaration of Independence*. Wie 1776 dem britischen König George, wird dabei Saddam Hussein eine personalisierte Alleinverantwortung für die Ereignisse zugewiesen: »This conflict started August 2nd when the

dictator of Iraq invaded a small and helpless neighbor.« (S. 3) In acht kumulativen und kulminierenden Variationen wird Vergangenheit beschrieben als Gleichzeitigkeit von ungerechtfertigter Aggressivität Saddam Husseins und weitgehender Passivität einer verhandlungsbereiten Weltbevölkerung. Neu an Bushs Verwendung des Topos der 'list of grievances' ist im Vergleich zu seinen Vorgängern der Gebrauch alliterativer Stilfiguren zusätzlich zur parallelen Reihung. Auf ein mehrfaches »While the world waited...« folgt kulminierend »While the world prayed for peace Saddam prepared for war.« (S. 4).

Bemerkenswert ist der Einsatz von Zeitenfolge. Während die Aktionen Saddam Husseins abschließend als faktische Vergangenheit gekennzeichnet und mit »Well, he failed.« (S. 5) zusammengefaßt werden, beziehen sich schon die Vermittlungsversuche der Amerikaner, erst recht aber die Entscheidung zum Kriegsbeginn, auf Gegenwart und Zukunft. Erst an diesem Punkt gibt Bush zum ersten Mal die Pose des Reporters auf und spricht als Politiker: »Regrettably, we now believe that only force will make him leave.« (S. 5) Alle darauf folgenden Zukunftsbezüge beziehen sich auf die erfolgreiche Niederwerfung der irakischen Armee und ihres Anführers, also auf den Sieg der alliierten Truppen, sowie in politischer (und scheinbar logischer) Konsequenz auf die Vision Bushs von einer Neuen Weltordnung. »When we are successful, and we will be, we have a real chance at this new world order« (S. 5). Diese Zukunftserwartung steht in der Tradition amerikanischer Kriegsrhetorik des 20. Jahrhunderts, die zum utopischen Ausblick neigt: Auch Woodrow Wilson und Franklin D. Roosevelt beschrieben Krieg als negativ, aber notwendig für eine bessere Weltordnung.

In Abweichung von seinen Vorgängern definiert Bush als Ausgangspunkt (suggeriert: notwendige Voraussetzung wie auch Garant) seiner 'New World Order' den gegenwärtigen »historic moment« (S. 5). Zweierlei wird damit bezweckt: der Angriffsbefehl erscheint in einer vorgreifenden Retrospektive bereits als historisches Ereignis von fundamentaler Bedeutung; kontrastiv wird in diesem 'moment' außerdem der Fehlschlag des »historic meeting« (S. 4) zwischen Baker und Hussein in Genf aufgehoben. Die 'meeting'-Formulierung wird zudem in amerikanischen Schulgeschichtsbüchern gewöhnlich für das Treffen Hitlers mit Chamberlain 1938 verwendet.

Ein direkter Vergleich Hitler/Hussein fehlt (diese Geschmacklosigkeit blieb dem deutschen Ex-Linken H.M. Enzensberger vorbehalten). Parallel zur Propagandarhetorik des Zweiten Weltkriegs wird jedoch der Name des Feindes verkürzt. Vorherrschend sind Konstruktionen wie die folgenden: »Saddam was warned over and over again to comply [...]. Saddam has arrogantly rejected all warnings.« (S. 5) Ironischerweise ist diese Verkürzung in der arabischen Welt üblich, für das amerikanische und europäische Publikum mußte die Verkürzung jedoch historische Analogien evozieren: 'Stalin' und 'Hitler'. Damit wird das ultimative Feindbild zitiert.

Die verkürzte Form 'Saddam' wurde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gewählt, um Verwechslungen mit dem jordanischen Monarchen zu vermeiden. Kommentatoren der BBC bemerkten unmittelbar im Anschluß an die Rede, daß Bush durch die permanente Wiederholung des einen Namens den Konflikt gewissermaßen auf die Person reduziert habe. Sie merkten überdies an, daß die korrekte Betonung des Namens auf der zweiten Silbe - Saddám - läge. Wenn es auch möglicherweise zu weit führt, eine lautliche Analogiebildung 'Sáddam'/'Sátan' bzw. 'Sodom' zu vermuten, so ist doch in der Verkürzung und Verfälschung des Namens auf jeden Fall eine Abwertung des Gegners enthalten.

'Saddam' steht aber nicht wie Hitler oder vor ihm 'the Kaiser' stellvertretend für sein Volk, das vielmehr - wie in der *Declaration of Independence* das britische - mit neutralen oder positiven Werturteilen belegt wird. Die irakische Nation wird damit zwischen den Feind Saddam Hussein und seinem positiven Kontrahenten Amerika (nicht etwa George Bush, der in seiner Ansprache nur selten in der ersten Person Singular von sich spricht) gestellt. Der Irak kann sich zwischen Diktator und Befreier entscheiden.

Iraq will eventually comply with all relevant United Nations resolutions and then when peace is restored, it is our hope that Iraq will live as a peaceful and cooperative member of the family of nations, thus enhancing the security and stability of the gulf. (S. 4)

Diese Konstruktion unterstützt die erwähnte Verteufelung der einzelnen Figur Saddam Hussein. Sie nimmt teilweise groteske Züge an:

While the world waited, Saddam Hussein systematically raped, pillaged and plundered a tiny nation – no threat to his own. He subjected the people of Kuwait to unspeakable atrocities, and among those maimed and murdered – innocent children. (S. 4)

Der (zur besseren Eindrücklichkeit alliterierende) Vorwurf unaussprechlicher Greuel endet vorhersagbar mit dem Inbegriff hilfloser Opfer seit Herodes: unschuldigen Kindern. Dazu paßt, daß der irakische Diktator in einer Zeit, in der selbst das einst von Reagan so apostrophierte »Reich des Bösen« Sowjetunion nurmehr eine Politik des Friedens und der Abrüstung verfolgt, als Friedensgegner und Rüstungstreiber dargestellt werden kann: »While the world waited, Saddam Hussein met every overture of peace with open contempt.« (S. 4)

Damit sind die argumentativen Eckpfeiler abgesteckt. Die Mischung aktueller Begründungen mit historischen und biblischen Motiven, die zur Feindbildkonstruktion verwendet werden, soll Einsicht in die Notwendigkeit des Angriffs vermitteln. Mischung und Aufbau sind dabei auf ein bürgerliches Basiswissen abgestimmt. Neben dieser auf den gegnerischen Aktionen basierenden Argumentation werden Ängste geschürt. Ein weiblicher Subalternoffizier wird mit den Worten zitiert »If we let him get away with this, who knows what's going to

be next?» (S. 6) Dies ist eine weitere Hitlerparallele, bzw. Anspielung auf die fehlgeschlagene Appeasement-Politik gegenüber dem Dritten Reich. Sie funktioniert in Verbindung mit der Bedrohung, die vom (realen oder imaginierten) Atomwaffenprogramm der Iraker ausgeht. Nukleare Waffen in der Hand eines feindseligen Diktators beschwören die Kubakrise 1962, weshalb Bush sicher sein kann, daß die Ankündigung »We are determined to knock out Saddam Hussein's nuclear bomb potential« auf breiteste Zustimmung stoßen wird, und das nicht nur, weil die gewählte Metapher 'knock out' der Welt des Boxsports entnommen ist.<sup>9</sup>

Die Feindbildkonstruktion 'Sáddams' als Gesetzesbrecher, moralischer Außenseiter, unberechenbarer und friedensverachtender Diktator funktioniert nur unter der Bedingung, daß das in den Hörern bzw. Zuschauern verankerte Bild gesellschaftlicher Abläufe die Reduktion und Identifikation auch komplexer historischer und politischer Ereignisse mit einzelnen Personen zuläßt. Hierzu ist festzustellen, daß dieses Modell als Geschichtsbild wissenschaftlich längst überholt ist, wegen des zunehmenden Zwangs zu berichterstatteischer Kürze aber heute noch von den Medien getragen wird. Daraus resultiert eine Fokussierung auf einzelne, politisch herausgehobene Figuren, die nicht einmal den Hauptanteil an Verhandlungen, Gesprächen etc. gehabt haben müssen, aber - wie etwa Minister - als symbolische Handlungsträger ins sprichwörtliche Licht der Öffentlichkeit gerückt werden.

Das Freundbild entsteht in Bushs *Address* in Anlehnung an das traditionelle amerikanische Motiv »we, the people.« Diese Formel aus der Frühgeschichte der amerikanischen Demokratie verweist in ihrem historischen Kontext auf die Abkehr der amerikanischen Revolutionäre von der feudalen Konzentration auf eine symbolhafte Person. Bushs wiederholtes »we« weitet in seiner konkreten Mediensituation den Bezugsrahmen über die amerikanische Öffentlichkeit hinaus auf eine Weltgemeinschaft (»the world«) aus, die auf dem Bildschirm durch den amerikanischen Präsidenten gleichsam vertreten wird. Eingeschlossen sind das Volk und »the legitimate government of Kuwait« (S. 4), der zweifelhaften Regierung des Duodezfürstentums wird zeichenhaft, durch die das US-Publikum ansprechende 'buzzwords' wie »rightful« und »legitimate«, die gleiche Legitimität zugesprochen wie der US-Regierung.

Bushs Friedensliebe reicht rhetorisch über den von ihm gegebenen Angriffsbefehl hinaus (»But even as planes of the multinational forces attack Iraq, I prefer to think of peace, not war«, S. 5), wodurch eine geradezu Orwell'sche 'Doublethink'-Gleichung entsteht.<sup>10</sup> Diese Art der Selbstdarstellung entspricht aber den wie auch immer zynischen Konventionen des Genres:

War is recommended by the presidents only after demonstrating that peaceful methods - such as remonstrances, expostulations, negotiation,

and embargo - have failed to restore the ideal or to prevent the disharmony.<sup>11</sup>

Dazu gehört auch ein gläubig-christliches Freundbild (»While the world prayed for peace Saddam prepared for war«, S. 5), dessen wiederum alliterierende Eindringlichkeit darüber hinwegtäuschen soll, daß die 'Welt' ebenfalls Hunderttausende von Soldaten und Tonnen Kriegsgerät an die Golf front schaffte.

Dem gegenüber steht, sobald es thematisch um Verteidigung amerikanischer Ideale geht, die Darstellung von Kompromißlosigkeit als Stärke und Entschlossenheit. Das Stichwort der Sanktionen verwendet Bush zur Abgrenzung von Vorgängern im Präsidentenamt, speziell von Jimmy Carter, der natürlich nicht genannt wird, dessen erfolglose Sanktionsmaßnahmen aber mit zu seinem Fall geführt hatten. Auch Bush hatte zu Beginn seiner Präsidentschaft gegen ein 'whimp-image' zu kämpfen; er nutzt deshalb die Gelegenheit, sich zusätzlich zur Freundbildkonstruktion im Rahmen dieser Rede (und der ihr inhärenten Konfrontation) ein neues Präsidenten-Image aufzubauen. Hierbei kommt zum Tragen, daß er sich in seiner Wahlkampagne<sup>12</sup> als Vertreter einer »kinder and gentler nation« darstellte. Vor diesem Hintergrund (und ohne ihn aufzugeben) kann er jetzt den sachlich argumentierenden, zweckrational denkenden Staatsmann in den Vordergrund stellen. Apodiktische Sätze wie die folgenden vervollständigen das Bild des entschlossenen Politikers.

We will not fail. We are determined [...]; Our objectives are clear.; (S. 4)  
When we are successful, and we will be, [...]; I am convinced, not only that we will prevail, [...]; (S. 5)

Als christlicher Mensch haßt Bush den Krieg (»for the innocents in this conflict, I pray for their safety«, S. 5), als Staatsmann hält er ihn für gerechtfertigt und notwendig. Mit dieser gespaltenen Haltung offeriert er gerade den nicht völlig überzeugten und ängstlichen Hörern und Zuschauern seiner Rede ein Identifikationsangebot.

Deutlich auf die Befürchtungen eines Großteils seiner amerikanischen Hörer zugeschnitten sind alle Passagen, die den gegenwärtigen Krieg in einen Zusammenhang mit dem in Vietnam bringen. In diesen Passagen spricht Bush als Einzelner und als Staatsmann, der sich verpflichtet, Fehler seiner Vorgänger nicht zu wiederholen:

I've told the American people before that this will not be another Vietnam. And I repeat this here tonight. Our troops will have the best possible support in the entire world. And they will not be asked to fight with one hand tied behind their back. (S. 5)

Lobformeln gestalten das Freundbild der Armee - »They are the nation's finest. Ours is an all-volunteer force, magnificently trained, highly motivated.« (S. 6);



der Lobtopos erstreckt sich auch auf Personen, die sich um eine diplomatische Konfliktlösung bemüht haben.

Arab leaders sought what became known as an Arab solution, only to conclude that Saddam Hussein was unwilling to leave Kuwait. [...] Our Secretary of State James Baker held an historic meeting in Geneva only to be totally rebuffed. This past weekend, in a last ditch effort, the Secretary General of the United Nations went to the Middle East with peace in his heart – his second such mission and he came back from Baghdad with no progress at all in getting Saddam Hussein to withdraw from Kuwait. (S. 4)

Das Freundbild gipfelt in der Feststellung, daß 28 Nationen »shoulder to shoulder« stehen. Militärisch völlig obsolet, weil von der antiken Schlachtreihe abgeleitet, ist dies sicher eine der ältesten und überlebtesten Metaphern in Bushs Rede.<sup>13</sup> Sie ist aber mit vielen anderen nach wie vor in einem System anwendbar, in dem per kombinatorischem Effekt patriotische Assoziationen evoziert werden:

The dramatizations which catch on and chain out in small groups are worked into public speeches and into the mass media and, in turn, spread out across larger publics, serve to sustain the members' sense of community, to impel them strongly to action (which raises the question of motivation) and to provide them with a social reality filled with heroes, villains, emotions, and attitudes.<sup>14</sup>

Auffällig ist von der bisherigen Textanalyse her, daß viele Formeln und die argumentative Vorgehensweise auf spezifisch amerikanische politische Verhältnisse abgestimmt sind. Damit stellt sich die Frage nach dem tatsächlichen bzw. dem tatsächlich intendierten und implizierten Publikum der Rede.

## 2.2. Adressatenbezüge

Im Hinblick auf die angesprochene Körperschaft »we« sind Differenzierungen möglich, wenn die Adressatenbezüge der Redehalte mit berücksichtigt werden. Schon eine kursorische quantitative Auflistung, die »they« und »we« im einzelnen auf Iraker, Oppositionelle im eigenen Lager, Amerikaner oder Weltöffentlichkeit verteilt, zeigt, daß der Fokus von der Welt und den USA am Anfang sich allmählich umkehrt, um sich schließlich fast ganz auf die US-Truppen und Amerika zu konzentrieren. Diese Beobachtung paßt zu den im Text enthaltenen historischen und zeitgeschichtlichen Anspielungen. Direktere Ansprache ist außerhalb des »As I report to you« (S. 4) nur in den Imperativen des letzten Teils der Argumentatio zu finden. Dreimal wird die Anapher »listen to [...]« (S. 6) benutzt, um schließlich in einem Zitat von Schul- und Kirchensituation den quasi religiösen Schluß einzuleiten: »And finally, we should all sit up and listen to

Jackie Jones [...]« (S. 6). In der Narratio, speziell der Auflistung irakischer Greuelthaten, bezieht sich das »we« realiter auf die amerikanische Regierung bzw. die Vereinten Nationen. Mit dem Gebrauch der ersten Person Plural werden jedoch amerikanische Nation und Weltöffentlichkeit rückwirkend in einen Handlungsablauf einbezogen und an Entscheidungen beteiligt, auf die sie tatsächlich nicht den geringsten Einfluß hatten. In den Argumenten, insbesondere denen, die sich mit dem militärischen Sieg befassen, steht das »we« für die amerikanische Armee und die amerikanische politische Führung (»Our Secretary of State James Baker«, S. 4). Mit der Ausnahme von »the world« und dem erstgenannten »we«, adressiert an die Weltbevölkerung, wird hauptsächlich die amerikanische Nation angesprochen.

Indiz für die zunehmende Einseitigkeit ist auch die Berufung auf Thomas Paine. Mit diesem argumentativ überflüssigen Identifikationsangebot für traditionsbewußte Amerikaner stellt Bush die Verbindung her zwischen diesen und den 'Founding Fathers'. Das Zitat - »These are the times that try men's souls« (S. 5) - mag in seiner Allgemeingültigkeit ein weiteres Publikum potentiell ansprechen, der Name Thomas Paines dagegen dürfte außerhalb der U.S.A. kaum zum politischen Grundwissen gehören.

An amerikanisches politisches Grundwissen richten sich auch die intertextuellen Anspielungen in der Rede, vor allem die 'buzzwords', d.h. die qualifizierenden Adjektive und Adverbialkonstruktionen, die z.T. bereits in der *Declaration of Independence* und der *Constitution* - also den beiden politischen Texten, mit denen alle amerikanischen Bürger qua Schulkanon konfrontiert werden - enthalten sind. Dieses wiedererkennende Wissen sorgt dafür, daß politisch fragwürdige Sätze wie »The legitimate government of Kuwait will be restored to its rightful place and Kuwait will once again be free« (S. 4) unangezweifelt bleiben können. Damit werden amerikanische rhetorische Topoi allein durch die Wahl der Formulierung auf andere politische Körperschaften übertragen. Die hohe Wertschätzung, die in amerikanischer Rhetorik traditionell den 'Founding Fathers' entgegengebracht wird, wird etwa im Abschnitt über die »new world order« den Gründern der Vereinten Nationen gezollt.

This is an historic moment. We have in this past year made great progress in ending the long era of conflict and Cold War. We have before us the opportunity to forge for ourselves and for the future generations a new world order, a world where the rule of law, not the law of the jungle, governs the conduct of the nations. When we are successful, and we will be, we have a real chance at this new world order, an order in which a credible United Nations can use its peacekeeping role to fulfill the promise and vision of the U.N.'s founders. (S. 5)

Die Vereinigten Staaten hatten im Golfkrieg den militärischen Oberbefehl, sie waren jedoch auf keiner o f f i z i e l l e n Ebene politisch federführende Na-

tion. Die Ankündigung der Kriegseröffnung wurde dagegen schon lediglich als »Address to the Nation« von der *United States Information Agency* verteilt. Eine genauere Analyse zeigt denn auch, daß tatsächlich Staatsangehörige anderer Länder der Allianz nur sporadisch konkret angesprochen werden:

No president can easily commit our sons and daughters to war.[...] And listen to what they say, for they've said it better than any president or prime minister ever could. (S. 6)

Während das erste »president« noch Bush alleine meint, bezieht die zweite Formulierung Präsidenten und Premiers der anderen beteiligten Staaten mit ein. Amerikanische Hörer mochten bei »prime minister« am ehesten an den Briten John Major denken. Tatsächlich teilt Bush aber seine Zuhörerschaft nicht in verschiedene Nationalitäten, sieht man von den aus der Völkergemeinschaft temporär ausgeschlossenen Irakern ab. Die Möglichkeit, die weder ethnisch noch religiös homogene irakische Bevölkerung nach Gruppen getrennt anzusprechen und z.B. Kurden und Schiiten zum Widerstand gegen das Regime Saddam Hussein aufzurufen, wird allerdings vertan; diese Variante tauchte in Bushs Reden erst nach dem Waffenstillstand auf. Die Frage nach denen, die die irakische Armee aufrüsten halfen, wird nicht gestellt, jede Erwähnung des Krisenstaats Israel wird vermieden. Daß die enormen amerikanischen Kriegsvorbereitungen unerwähnt bleiben, ist propagandistische Notwendigkeit; auffällig ist aber, daß die vom Konflikt am unmittelbarsten betroffenen arabischen Nationen und Truppenverbände nicht besonders erwähnt oder angesprochen werden. Tatsächlich trennt Bush seine Hörerschaft nur in Kriegsbefürworter und Oppositionelle. Eventuellem und tatsächlichem Protest werden rhetorische Figuren entgegengesetzt. Präsident Bush wird als Person exkulpiert, die Welt ist das Agens, das nicht länger warten konnte. »Some may ask, Why act now? Why not wait? The answer is clear: The world could wait no longer.« (S. 4)

Dies ist die schwächste Stelle der Argumentation.<sup>15</sup> Bush weicht ab vom Passivität vermittelnden »while the world waited« und begründet in diesem Moment den Luftangriff mit einer angesichts der langen Wartezeit vorher unmotiviert erscheinenden kollektiven Ungeduld. Begründungen werden zwar im nächsten Satz nachgeschoben, die plötzliche Ungeduld aber bleibt ein unerklärtes Phänomen. »Sanctions, though having some effect, showed no signs of accomplishing their objective.« (S. 4) Der sachliche Inhalt des zweiten Antwortsatzes ist an andersdenkende Adressaten in den eigenen Reihen wie General Powell gerichtet, der Sanktionen befürwortete. Überdies bezieht er sich auf wiederum amerikanische Kontexte: die fruchtlosen Sanktionsmaßnahmen gegen die iranische Geiselnahme und gegen die Sowjetunion im Zusammenhang mit Afghanistan. Unausgesprochene Schlußfolgerung ist, daß verliert, wer gegenüber einem Diktator diplomatische Bemühungen dem Krieg vorzieht.

Eine zweite Textstelle richtet sich konkret an die früheren Vietnamgegner. Die demokratische Partei hatte unter dem Slogan »Nobody knows why we are there« Vietnam beschworen und den Kriegsgrund der USA am Golf in Zweifel gezogen. Dementgegen versichert Bush nicht nur die baldige Rückkehr der Truppen und zitiert dabei indirekt das aus der Vietnamdebatte stammende »Bring them home (Mr President),« sondern er verstärkt dies noch durch ein affirmatives »The troops know why they're there« (S. 6).

[...] When the troops we've sent in finish their work, I am determined to bring them home as soon as possible. (S. 6)

Zudem führt er in einer seit dem Zweiten Weltkrieg bei den Amerikanern geübten Praxis Zitate von ausgewählten Armeeingehörigen<sup>16</sup> zur Unterstützung der eigenen Position an. 'Volkes Stimme' wird so wiedergeben in einer repräsentativen Auswahl aus verschiedenen geographischen, sozialen und ethnischen Gruppen: Korporal 'Hollywood' Huddleston bezeichnet einen jungen, wahrscheinlich schwarzen, Soldaten von der Westküste; Generalleutnant Walter Boomer steht für die militärische (weiße) Tradition der Südstaaten;<sup>17</sup> der Fallschirmjägersergeant J.P. Kendall signalisiert einen Vertreter der WASP-Schicht, und der Quotenregelung entsprechend wird auch eine Frau zitiert, die dem Namen nach wiederum Schwarze sein könnte, diesmal im Offiziersrang. Die zitierten Truppenmitglieder und was sie sagen bezeichnen Multikulturalität sowie die amerikanische Idee des American Way of Life. Hilfe für die Kuwaities klingt in diesem Kontext wie die amerikanische Tugend der Nachbarschaftshilfe, die Invasion wie ein Wild-West-Banditenüberfall. Kleinbürgerliche Zukunftsängste werden dadurch besänftigt, daß der Bösewicht dingfest gemacht werden kann; wenn Sergeant Kendall sagt »We're here for more than just the price of a gallon of gas« (S. 6) - interessiert genau das Vergleichsmoment zur vage angedeuteten Kriegsmotivation die Mehrheit der Hörer in ihrem Alltagsleben am meisten.<sup>18</sup> Der Trickster-Doppelsinn hinter der Aussage des Korporals Huddleston - »Let's free these people so we can go home and be free again.« (S. 6) - scheint dem Redenschreiber überhaupt nicht aufgegangen zu sein.

Die Menschen und die Werte, die hier zur Sprache kommen, sind amerikanisch; Mitglieder bzw. Soldaten anderer beteiligter Völker werden nicht zitiert.

### 3. Schluß

George Bush weicht formalrhetorisch nicht weit von den Pfaden ab, die seine Vorgänger hinterlassen haben. Die Herabwürdigung des Gegners als Personifizierung des Bösen ist aus beiden Weltkriegen und zuletzt von Ronald Reagan notorisch; die Irrationalisierung der Gegenseite, die angeblich uneinsichtig Verhandlungs- und Friedensangebote ausschlägt, ist eine Technik des kolonialen Diskurses, die z.B. Lyndon B. Johnson im Vietnamkrieg anwandte.<sup>19</sup> Dem auf-

geklärt-vernünftigen amerikanischen Angebot steht die Unvernunft des Gegners gegenüber. Zur prä-aufgeklärten Unvernunft des Diktators paßt sein feudalherrschaftliches Regime.

Beim ersten, oberflächlichen Hören der Rede fällt die eigentliche Konzentration des Sprechers auf sein amerikanisches Publikum durch die häufige Wiederholung von »we« kaum auf. Es steht jedoch zu vermuten, daß selbst dieser Eindruck sich auf westeuropäische Hörer beschränkt, die sich an den massiven Einfluß der Vereinigten Staaten auf allen Ebenen des Alltagslebens bereits gewöhnt haben. Die Art und Weise, in der amerikanische und nicht-amerikanische Adressaten gleichermaßen unter »we« subsumiert werden, und die Art und Weise, in der George Bush für »the world« spricht, ist an sich beunruhigend. Die anvisierte »new world order« muß unter diesem Gesichtspunkt als Ordnung erscheinen, die vor allem von den politischen Kräften der 'Neuen Welt' bestimmt werden soll. Tatsächlich konzentriert sich auch die *State of the Union Address*<sup>20</sup> vom 29. des gleichen Monats, die nach zwei Wochen erfolgreichen Luftkriegs sowohl dessen Ergebnisse wie auch das Echo der ersten Rede kommentierte, in wesentlichen Teilen auf dieses Thema. Die geschäftige Konzentration politischer Kommentatoren in der Folgezeit auf *New World Order* und deren mögliche Implikationen<sup>21</sup> verdeckte jedoch den Blick auf die Tatsache, daß 'neue Weltordnung' weniger als realpolitischer Anspruch denn als Utopie zu den Ideologemen amerikanischer Befindlichkeit seit den Pilgervätern gehört und nicht nur als »novo ordo saeculorum« US-Banknoten zielt, sondern als Versprechen eines säkularen Heilsgeschehens zu den Standardformeln präsidentieller amerikanischer Rhetorik gehört.

Im Rückblick auf die Rede Bushs vom 16.1.1991 läßt sich ein Teil des politischen Flurschadens absehen, der durch sie angerichtet wurde. Wie gezeigt, wurde die Tatsache, daß durch Tendenzen in der Medienberichterstattung ein prä-demokratisches Geschichts- und Gesellschaftsbild fortgesetzt wird, zur Ver-teufelung Saddam Husseins ausgenutzt. Angesichts der fortgesetzten Amtsführung des Diktators und der Massenmorde seiner Armee an Kurden und schiitischen Irakern wirkt das von Bush beschworene »Well, he failed« in der Retrospektive allerdings lächerlich.

Der Gebrauch von ursprünglich aus demokratisch-fortschrittlicher politischer Philosophie stammenden Begriffen wie »rightful«, »legitimate« und »free« im Zusammenhang mit den kuwaitischen Feudalherrschern hat diese Begriffe einer fragwürdigen ideologischen Polysemie ausgesetzt.<sup>22</sup> Der Sinnentleerung und semantischen Okkupation demokratischer Sprachwendungen in der Formelsprache der Rhetorik des Kriegs wurde damit weiter Vorschub geleistet.

George Bush befindet sich insofern mit seiner *Address to the Nation* vom 16.1.1991 in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern und mit den Konventionen des Genres der präsidentiellen Kriegsrhetorik. Eigentlich neu ist nur die

Art, wie das Thema für die Medien inszeniert wurde, sowie die Ausweitung der Gültigkeitsgrenzen amerikanischer Ansprachemuster auf ein weltweites Publikum gemäß der Prämisse

The strategy is to debunk the ideology of the enemy and to glorify American political philosophy as the only acceptable secular faith available for a decent human being.<sup>23</sup>

#### Anmerkungen

<sup>1</sup>George Bush. »Address to the Nation, 16.1.1991« [Transcript: »Bush Announces Allied Air Strike Against Iraq, Kuwait.« U.S.- Information Service, 3-6] Nachfolgend im Text als (S.x). Dieser Beitrag entstand im Zusammenhang mit Forschungsarbeiten des Teilprojekts von Prof. Dr. Paul Gotsch, »Amerikanische politische Rhetorik« beim SFB 321 Mündlichkeit/Schriftlichkeit, Freiburg.

<sup>2</sup>Der augenfällige Vergleich der amerikanischen Kriegs-Filmaufnahmen mit Videospiele tauchte schon am zweiten Tag der Luftangriffe simultan in zahlreichen Publikationen und in TV-Kommentaren auf und wurde seither so oft wiederholt, daß er zu einem der prägenden begrifflichen Symbole für den Golfkrieg geworden ist.

<sup>3</sup>Paul Virilio. *Krieg und Kino - Logistik der Wahrnehmung*. Frankfurt 1989, 81.

<sup>4</sup>Reinhard Mohr. »Der Golfkrieg und das Fernsehen«. *Die Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte* 38 (1991), 3, 199. Die Rede wurde einige Stunden nach den ersten Korrespondentenberichten aus Bagdad und Dahrán live im amerikanischen Fernsehen und Rundfunk übertragen, den Printmedien ging sie vorab zu. Im Gefolge der Erstübertragung wurde die Kriegseröffnungsrede mehrfach entweder ganz oder in Teilen - meistens ihr Anfang - in den Nachrichten zitiert. Im deutschen Fernsehen kam es zu der bezeichnenden Situation, daß vorne im Fernsehbild der deutsche Nachrichtensprecher den Redetext paraphrasierte, während im eingeblendeten Bild links oben, ebenfalls in der Haltung eines Nachrichtensprechers, George Bush zu sehen war. ZDF wie ARD überblendeten deutschen Kommentator und amerikanischen Präsidenten zeitweise.

<sup>5</sup>George Orwell. »Politics and the English Language«. *Horizon*, (April) 1946, 166.

<sup>6</sup>Karlyn Kohrs Campbell, Kathleen Hall Jamieson. *Deeds done in Words: Presidential Rhetoric and the Genres of Governance*. Chicago, London 1990, 101 ff.

<sup>7</sup>ibid., 105.

<sup>8</sup>Inventio im Sinne von Heinrich Plett. *Einführung in die rhetorische Textanalyse*. Hamburg 1991, 12.

<sup>9</sup>»Wohl kaum zufällig hatte Bush ausgerechnet zu einem Zeitpunkt von der atomaren Gefahr zu reden begonnen, als Meinungsumfragen zeigten, daß die Entwicklung einer Nuklearwaffe der einzige Grund sei, der die Amerikaner die Notwendigkeit eines Erstschlags gegen den Irak einsehen lasse.« *Der Spiegel*, 1990, 49, 172.

<sup>10</sup>Jedenfalls hat ihm das Thomas Worm. »George Orwell Bush« in Dominic Johnson et al (eds.). *Golf. Journal zum Wüstenkrieg*. Berlin 1991, 44 vorgeworfen.

<sup>11</sup>Robert L. Ivie. »Presidential Motives for War«. *QJS* 60 (1974), 344.

- <sup>12</sup> »We as a people have such a purpose today. It is to make kinder the face of the nation and gentler the face of the world.« George Bush. »Inaugural Address«. *The Guardian*, 29.01.1989, 18.
- <sup>13</sup> vgl. Orwell, 159.
- <sup>14</sup> Ernest G. Borman. »Fantasy and Rhetorical Vision: The Rhetorical Criticism of Social Reality«. *QJS* 51 (1972), 398.
- <sup>15</sup> Kritische Kommentare der Rede machten diese Schwäche deutlich: »Das maßlose Wort 'Die Welt konnte nicht länger warten' sollte eigentlich übersetzt werden: 'Das Weiße Haus ist entschlossen, seine Ziele durchzusetzen'.« Paul Schäfer. »Der Golfkrieg als Lehrstück«. *Die Weltbühne* 86 (1991), 355.
- <sup>16</sup> Bevor er die Armeeangehörigen zitiert, beschreibt Bush sie als »the nation's finest«. Mit diesem Vergleich zur angeblich integren New Yorker Polizei wertet er die Soldaten zu Weltpolizisten im Wortsinne auf und spricht gleichzeitig das moralische Gewissen aller wehrfähigen Amerikaner an.
- <sup>17</sup> Gleichzeitig ist er als Offizier im Generalsrang Garant für die Wahrhaftigkeit der Zitate.
- <sup>18</sup> Diese Nennung eines der wichtigsten ökonomischen Gründe für die US-Intervention am Golf ist einer der rhetorischen Patzer der Rede. Bush versucht, der Offensichtlichkeit der Wirtschaftsinteressen durch ihre ideologisch überhöhte Negation (»more than...«) zu entgehen, zieht jedoch durch die Nennung des Ölpreiskontextes die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer genau darauf.
- <sup>19</sup> Z.B. in seiner Rede vom 7.4.1965 an der Johns Hopkins University, in der Johnson angesichts der Eskalation der Kämpfe in Vietnam die von Nordvietnam zurückgewiesenen amerikanischen Friedens- und Kooperationsbemühungen zitierte.
- <sup>20</sup> George Bush. »State of the Union Address, 29.01.1991« [Transcript: »Bush Vows Coalition Effort in Gulf Will Succeed«. *U.S.-Information Service*, 31-39].
- <sup>21</sup> Zwei Beispiele von vielen: Ulrich Schiller. »Eine Welt unter dem Sternenbanner?« *Die ZEIT*, 8.2.1991, 7; John O'Sullivan. »New World Orders to Order?« *National Review*, 11.02.1991, 8.
- <sup>22</sup> Armin Burkhardt. »Sprache in der Politik. Linguistische Begriffe und Methoden«. *EAST* 10 (1988), 3/4, 343.
- <sup>23</sup> Ivie, 342.